E 219 49

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 Oktober - Dezember 2004 51. Jahrgang, Nummer 4

Menschenrechte - nur ein Wort?

Wir gehen einer herrlichen Zukunft entgegen und kommen aus einer schrecklichen Vergangenheit. Begleitet von schmetternden Fanfarenstößen ziehen wir auf dem Weg der Verheißung hin aus dem Dunkeln ins Licht. Wir wissen, daß uns die verheißene Sonne bereits scheint, nur heller und wärmer soll sie noch werden.
Und dann blickt man sich auf der Welt um und merkt, daß sich nichts geändert hat, durch alle Zeiten über alle Kontinente dieselben Probleme. Frieden, Wohlstand, Freiheit? Monatlich sterben angeblich auf der Welt mehrere Sprachen und Kulturen. Wie oft müssen sie unter dem Hohngesang „Freiheit, Gleichheit!" verschwinden! Überall auf der Welt ein weiteres Elsaß, ein weiteres Lothringen, ein weiteres Baskenland, eine weitere Bretagne. Überall dasselbe Elend: der Zynismus der Herrschenden und die Ohnmacht der Machtlosen. Heilmittel Demokratie? Heilmittel oder bloß noch Mittel mit Nebenwirkungen? Beispiele genügen.

Unterdrückung statt Freiheit

Nach dem „Sieg der Demokraten" in Georgien: die nationalen und religiösen Minderheiten, der Sezession verdächtigt, teils auch überführt, sollen mit Gewalt vom Autonomiestreben abgebracht werden. In der Ukraine erringt „die Demokratie" unter tätiger Nachhilfe des einen Auslands gegen das andere Ausland den Sieg: Fast zuallererst folgt das unumstößliche Versprechen, das Ukrainische zur alleinigen Amtssprache zu erheben, ohne Rücksicht auf die gerade demokratisch überwundenen zahlenmäßig fast gleichstarken russischsprachigen Ukrainer im Osten des Landes.
Wie gehen die gerade befreiten Albaner mit den wenigen Verbliebenen der von ihnen in Jahrzehnten fast verdrängten Serben auf dem Amselfeld (Kosovo) um? Und die Sprachen und Stammeskämpfe in Afrika, in Asien? Dasselbe wie in Südamerika, wo die indianischen Ureinwohner fast überall rechtlos sind, sogar vogelfrei, sobald ihr Land und Besitz anderen im Wege sind, die sich davon raschen Gewinn versprechen: die reiche Oberschicht, Abenteurer, landlose Weiße, die multinationalen Konzerne oder Fianzinstitute. Nicaragua ist nur ein Beispiel, fast überall in Mittel- und Südamerika geht es ähnlich zu: große Gebiete am Golf von Mexico, 95 Prozent der Bevölkerung sind Indianer. Die öffentlichen Einrichtungen sind bloße Karikaturen: kaum medizinische Versorgung, die staatlichen Kliniken verfügen kaum über Medikamente. Kaum Polizei, die in riesigen Regionen nicht einmal ein Motorfahrzeug besitzt. Das Schulwesen ist mangelhaft, es gibt nur die geringsten Grundlagen. Keine höheren Schulen, keine Hochschulen, nichts. Eine Kirche, die wegsieht. Ein paar Priester, die anders handeln, auf sich gestellt. Die Sprache und Kultur der indianischen Mehrheit, mißachtet, als seien sie Dreck, als seien sie Luft, wie es eben gerade paßt.

Fortsetzung auf Seite 2

Geschäftstelle

Die Anschrift der Geschäftsstelle hat sich geändert und lautet jetzt:

Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung
Berliner Straße 37
D-97616 Bad Neustadt/Saale

Alle weiteren Angaben bleiben unverändert und finden sich im Impressum.

Auf den Punkt gebracht ...

Gibt es eine elsässische Nationalsprache?

Im Großherzogtum Luxemburg, einem ursprünglich rein deutschsprachigen Land, das im 14. Jahrhundert römisch-deutsche Kaiser stellte, gibt es seit einigen Jahren drei „Nationalsprachen": deutsch, französisch und letzeburgisch, will sagen den moselfränkischen Dialekt, wie er von Diedenhofen bis Bitburg auch gesprochen wird. Natürlich gibt es hier hauptsächlich Schwierigkeiten, wenn „letzeburgisch" geschrienben werden soll; jede Region hat ihren unterschiedlichen Dialekt.
Auch im Elsaß und in Ostlothringen gibt es Menschen, die aus der alemannischen oder rheinfränkischen Mundart im Elsaß und dem Lothringer Platt am liebsten eine elsässische oder lothringische Sprache machen möchten; dies wäre dann auch eine Art Nationalsprache wie das Letzeburgische. Dabei verweisen sie auf eine (bescheidene) Renaissance des Dialekts, vor allem im Elsaß. Sie haben deshalb in Straßburg und an anderen Orten unter den Schildern mit den französischen Straßenbezeichnungen solche auf „elsässisch" angebracht. Nun kann man auch hier einwenden: Immer noch besser als gar nichts, also bloß auf französisch.
Die Elsässer und Lothringer, die so argumentieren, vergessen aber zweierlei: Der Dialekt wird sich nur halten oder gar ausweiten, wenn er von der Hochsprache gespeist und angeregt wird. Es fällt schon jetzt auf, daß dialektophone Elsässer eine wissenschaftliche Diskussion nur auf französisch führen können. Dies gilt auch für die Schriftsprache. Zum andern vergessen sie ganz, daß das Elsaß und Ostlothringen im Norden, Osten und Süden an deutschsprachige Länder grenzen. Dies ist ein großer Vorteil gegenüber den Basken, Bretonen, Okzitaniern, aber auch den Iren, deren Sprachen nur von einer kleinen Volksgruppe gesprochen werden. Die Elsässer und Lothringer haben hier einen riesengroßen Vorteil: Wenn sie deutsch (wieder) lernen, sprechen und schreiben, haben sie Anteil an der Sprache und Kultur von fast hundert Millionen Menschen in Europa.
Dialekt und Hochsprache, elsässisch und Hochdeutsch, gehören zusammen. Übrigens auch in der Schweiz, wo das „Schwyzerdütsch" das Hochdeutsche aus Fernsehen und Rundfunk fast verdrängt hat.

Suevicus

Menschenrechte, „Freiheit", Unterdrückung

Fortsetzung von Seite 1

Und damit sind wir unvermittelt wieder in Europa, am Oberrein, in Frankreich und anderswo, nicht nur in naher Vergangenheit. In Nicaragua gilt die Sprache der Indianer nichts, und seien sie fast unter sich. Die spanische Amtssprache regiert erbarmungslos. Ärzte, Behördenmitarbeiter, Polizisten, Lehrer, sie sprechen nur Spanisch. Und sie wollen es nicht anders. Der Schulunterricht: nur Spanisch. Kinder werden für ein indianisches Wort, für einen Satz in ihrer indianischen Muttersprache hart bestraft: ein Schlag mit dem Lineal, heftigere Prügel, Eckenstehen, das ganze bekannte Arsenal rauf und runter. So unbekannt ist das hierzulande doch nicht, viele werden sich erinnern, was ein Wort Elsässisch, ein Wort Deutsch einbrachte, wie eine falsche Abstammung anderswo (bevor es dann noch übler wurde). Mit welchem Recht? Die Antwort ist überall gleich, es paßt so schön: Freiheit, Demokratie.

Die besten und schönsten, die menschenfreundlichsten Ideen lassen sich zerstören, indem man sie mißbraucht, indem man sie als Mäntelchen für ganz andere Absichten benutzt, indem man sie als Fähnchen in den Wind hängt.

Man wirft uns mitunter vor, auf die Franzosen einzuprügeln und wehleidig zu beklagen, daß die Gunst des Geschichtsengels im Elsaß auf ihrer Seite ist. Dabei: Nicht auf „die" Franzosen, aber auf die französische Politik, auf die politische Klasse, den großen ihr anhängenden Teil der kulturell-intellektuellen Elite. Und Prügeln? Mit Sarkasmus (und hoffentlich auch manchmal Ironie) versuchen wir darauf hinzuweisen, welche weite Diskrepanz zwischen den wohlklingende freiheitsschallenden Wortkringeln und dem trüben alltäglichen Tun bestand und oft noch besteht. In Paris spreizt man sich gerne, man habe Freiheit und Gleichheit und Gerechtigkeit in die Welt gebracht, erfunden und die Welt habe dankbar zu sein, daß die Franzosen auf der Erde wandelten, die Erfinder und ersten und uneingeschränkten Anwender der grandiosen Ideen der Revolution.

Man darf doch aber einmal das Türchen dieser anbetungswürdig aufgetragenen Monstranz öffnen und in den dunklen Schlund hineinsehen?

„Freiheit" und „Gleichheit", heute würde man das meisterhafte Public relation nennen, mit der eine Schicht ihre sehr profanen Interessen drapiert, ein Mäntelchen, hinter dessen Sichtschutz sich allerhand treiben läßt. Ohne den Zuckerguß aus „Freiheit" und „Gleichheit" wäre das alles ziemlich schwer genießbar, so aber können es viele schlucken.

Was ist so furchtbar daran, wenn man sagt, was man durch den fadenscheinigen Vorgang Übles hindurchsieht, während der offizielle Instrukteur nur Klares und Reines und Wohlriechendes anpreist, obwohl das Übel in die Nase kriecht und vor Augen erscheint? Aber gilt unsere Kritik nicht noch viel mehr den Deutschen, die vor dem ganzen Mummenschanz in Ehrfurcht erstarren? Und wie gesagt, das Übel ist keine französische Spezialität, aber dort, der Neid muß es gestehen, ganz wundervoll und beeindruckend dekoriert. -er

Sprache des Nachbarn

Die Regierungen in Paris und Berlin und die von ihnen beeinflußten Institutionen propagieren wieder einmal den Vorsatz, ihre Bürger sollten verstärkt die Sprache des Nachbarn lernen. Dabei geht in Deutschland die Zahl der Französisch Lernenden inzwischen erkennbar zurück (bei allerdings schrumpfender Schülerzahl überhaupt), das Englische hat jedoch in beiden Ländern die Hegemonie unter den Fremdsprachen errungen und ist neben Händen und Füßen weitgehend das fast alleinige Verständigungmittel zwischen Franzosen und Deutschen geworden - und, boshaft könnte man hinzusetzen, fast auch schon unter Deutschen (West). In Frankreich ist die Zahl der Schüler, die Deutsch lernen, von 1,5 Millionen auf 900.000 zurückgegangen. Setzt man diese Zahl ins Verhältnis zu den Bewohnern der im Ursprung einmal deutschsprachigen Regionen im Elsaß und in Lothringen, so erkennt man erst das ganze Ausmaß der vernichtenden Umwälzung, die dort innerhalb zweier Generationen erzwungen wurde.

Nun hat sich die Berliner Regierung vorgenommen, bis 2014 die Zahl der Schüler, die in Frankreich die deutsche Sprache als Fremdsprache erlernen, um die Hälfte zu erhöhen, also gerade einmal jüngere Verhältnisse wiederherzustellen. Als Argument wird dabei auf die angesichts der engen wirtschaftlichen Verflechtung zwischen Frankreich und Deutschland verbesserten Berufschancen verwiesen, die Absolventen besäßen, die beide Sprachen - Deutsch und Französisch - beherrschten.

Günstig scheint die Gelegenheit außerdem deshalb zu sein, weil das geplante neue französische Schulgesetz dem bisher in Frankreich sehr antiquierten Fremdsprachenunterricht eine moderne Form geben soll. Zusätzlich will die deutsche Regierung mit einer Propagandakampagne dem Deutschen den Ruf nehmen, schwer lernbar und trocken-langweilig zu sein.

Der Erfolg der Bemühungen hängt auch vom guten Willen der französischen Institutionen ab, denn Frankreich verlangt im Gegenzug die quantitative Steigerung des Prozentsatzes Französisch lernender Schüler. Dieser Forderung fehlt aber in der zersplitterten duodezhaften Kulturhoheit der Länder ein adäquater Adressat, der den Wünschen aus Paris willfahren kann. Und alle guten oder schwachen Argumente richten nichts gegen das praktische Lernkalkül der bequemen Mehrheit aus, der es bestens ausreicht, sich auf Englisch zu verständigen. Daß bei dem ganzen Thema in Berlin keinem der Verantwortlichen auch nur ein Fünkchen Erinnerung an die indigene deutsche Sprache in Ostlothringen und dem Elsaß durchs Gemüt huscht, versteht sich ganz von selbst, im Jahre 2005 n. Chr. bzw. 60 n. A. sowieso. -er

Elsaß-Kalender 2005

Der zweisprachige Kalender „Unsere Heimat" kann wie alljährlich über die Geschäftsstelle Barbarossastraße 14, 73066 Uhingen, bezogen werden. Bestellungen. Preis: 11,50 Euro zuzüglich Verpackung/Porto.

„Unsere Heimat 2005" versteht sich als ein Kalender mit Blick auf die Zukunft, auf Öffnung und friedvolles Zusammenleben zwischen den Sprachen und den Kulturen. Die Darstellung der menschlichen, kulturellen, und literarischen Schätze des Elsaß und Ostlothringens klingt wie eine Hymne auf die Frauen und Männer, die diese Landschaft gestalten und seit jeher mitgestaltet haben, denn „Heimet, dess sin mer". Es ist auch eine Hymne auf die Zweisprachigkeit Französisch/Regionalsprache in ihren beiden Komponenten, nämlich Dialekt und Hochdeutsch, ein natürlicher Reichtum, der zur Mehrsprachigkeit führt und zu einer positiven Öffnung auf Frankreich, Europa und die ganze Welt.

Mit seinen schönen Ansichten aus dem Elsaß und Lothringen, seinen ausgesuchten Texten und Reimen, eignet sich der Kalender sehr gut für ein Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk!

Ab 1. Januar 2005 neue Anschrift der Geschäftsstelle:

Berliner Straße 37
D-97616 Bad Neustadt/Saale

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen. Konto: Postbank Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfaehler.

Druckerei Leibold GmbH,
Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegen ein Überweisungsformular und das Programm der Jahresversammlung / Einladung bei.

Zweisprachigkeit konkret erleben

„Zweisprachigkeit" ist nur ein abstrakter Begriff, ein Postulat, leicht vorzubringen, unter den erschwerten Bedingungen elsässischen (und deutschen) Schulalltags längst nicht so leicht auszuführen. In der Wirklichkeit bedeutet das, eine große Zahl von Hindernissen zu überwinden: Bequemlichkeit, Vorurteile, Tabus, Klischees, Engstirnigkeit, vorgebliche Korrektheiten und vieles mehr.

Am Beispiel zweisprachigen Unterrichts in der Weißenburger Region zeigt sich, daß diese Hindernisse überwindbar ist. Da ist das Projekt „Mitmachzirkus Oriental" der Grundschule im pfälzischen Steinfeld, an dem sich 2004 auch die Schüler der Wentzel-Grundschule in Weißenburg beteiligt haben. Bei diesem nun grenzüberschreitenden Vorhaben erarbeiten die Schüler unter Anleitung des Zirkuspersonals eigene Auftritte - beispielsweise als Clown, Dompteur/Dompteuse, Schlangenbeschwörer - und treten dann mit regelmäßigen vielfältigen, abwechslungsreichen Darbietungen in richtigen Vorstellungen des „Zirkus Oriental" auf.

Die Wentzel-Grundschule in Weißenburg, die zweisprachige Klassen besitzt, tritt auch bei anderen ideenreichen Projekten in Erscheinung. Nicht ganz zufällig, ist doch an dieser Schule Jean-Philippe Ziegler aus Kleeburg tätig, der der elsässischen Mundart schon mit fantasievollen Ideen Leben eingehaucht und der das lange fast vergessene oder gar verpönte literarische Werk der Dichterin Marie Hart mit neuem Schwung wieder propagiert und publiziert hat. Ihm zur Seite stehen einige ebenso engagierte Lehrer und vor allem Lehrerinnen, darunter auch recht junge, auf das Elsässische stolze, die am Beginn des Berufslebens stehen und den zweisprachigen Unterricht wagen.

Da ist der „Leseabend" an der Wentzel-Grundschule (Klassen CE2/CM 1, Isabelle Hebting/Magali Pradot), an dem bis Mitternacht gelesen, gekocht, gebacken und erzählt wird; Weißenburg wird bei Nacht entdeckt, die Geschichte wird spielerisch erkundet. Lehrerinnen, die Direktorin, die Eltern, alle unterstützen das Projekt „Zweisprachigkeit" und steuern Ideen bei.

„Zweisprachig" heißt bei allen damit bezeichneten Unternehmungen auch „grenzüberschreitend". Die Volkshochschule in Weißenburg führt zugezogene Deutsche und Pfälzer von jenseits der Grenze in die elsässische Koch- und Eßkultur ein, wobei auch gleich etwas Dialekt und Regionalkultur und -geschichte vermittelt werden (von Jeanne Loesch bis Isabelle Grussenmeyer). Die zweisprachige Klasse 6/3 des collège Otfried in Weißenburg pflegt den Austausch mit dem Gymnasium in Neureut bei Karlsruhe. Gemeinsam erkundet man im Landschulaufenthalt Kultur und Geschichte der Region und befaßt sich mit der Sprache der Nachbarn. In Landau treten im Juni bei einer schon traditionellen Rezitation deutsche und elsässische Schüler auf, die Sketche, Szenen, Gedichte und Prosastücke vortragen oder aufführen, darunter viele in Mundart, dabei aus dem Elsaß auch Texte von Marie Hart. Die Verteilung ist etwas ungleich: 269 Kinder aus der Pfalz, 12 aus dem Elsaß (Hagenau, Weißenburg/Wentzel, Ottfried, St. Jean-Ohleyer, alle „bilingue").

„Zweisprachig", das betrifft nicht nur „geistige" Fächer, es geht auch im Sport und beginnt mit einem Judoturnier der Schulen in Weißenburg und Bergzabern.

Die skizzierten Aktivitäten in und um Weißenburg zeigen eines: „Zweisprachigkeit" ist eine Chance, wenn man nicht vergißt, daß es sich spielerisch besser lernt und daß bleibenden Eindruck hinterläßt, was mit Freude getan wird, von Lehrern wie Schülern. Kein Zweifel, die Initiativen in Weißenburg versprechen dauerhaftes Dasein und dauerhafte Wirkung, sie werden zahlreicher werden, Nachahmer finden und weite Kreise ziehen.

Hochgeschwindigkeitszüge nach Deutschland

Fast unbeachtet von der Öffentlichkeit entwickeln sich die neuen, 1992 zwischen den Regierungen in Paris und Bonn/Berlin vereinbarten Bahnstrecken für TGV und ICE, die Paris über Metz/Saarbrücken mit Mannheim, Frankfurt am Main und Stuttgart bzw. über Straßburg/Kehl mit Südwestdeutschland verbinden sollen. Erst im Oktober haben Präsident Chirac und Kanzler Schröder in Straßburg mit blumigen Erklärungen wieder die Verwirklichung dieser Absichten bekräftigt.

Auf französischer Seite läßt sich der Bau der Strecken auch reibungsloser vorantreiben, während auf deutscher Seite erst einige rechtliche und technische Hindernisse aus dem Weg geräumt werden mußten. Vor allem leiden in Deutschland derartige weitreichende Planungen unter den Nachteilen des kleinstaatlichen Föderalismus und den kleinlichen Eifersüchteleien der Bundesländer, während andererseits in Paris extrem rücksichtslos geplant werden kann; das sind schwer vereinbare kulturelle Unterschiede.

Vor allem aber fehlt auf deutscher Seite das Geld, um den einen zweistelligen Milliardenbetrag teuren Streckenbau mitsamt der besonders teuren Überquerung des Rheintals an zwei Stellen bezahlen zu können. Die geplanten Strecken gelten in Fachkreisen als in übersehbarer Zukunft wirtschaftlich nicht rentabel, obwohl man die dem politischen Prestige, jedenfalls hinsichtlich der Weiterführung über Metz bzw. Straßburg hinaus, dienenden Projekte mit einem angenommenen jährlichen Aufkommen von 22,6 Millionen Passagieren schöngerechnet hat. Die Strecken werden deshalb stark subventioniert werden müssen, aus einem Etat, dem das Geld für wichtigere Aufgaben schon lange fehlt.

Auch hinsichtlich des Bahnbetriebs gibt es Unstimmigkeiten zwischen SNCF und Deutscher Bahn. Der deutsche ICE hat keine Zulassung für den Betrieb in Frankreich, so daß der in Deutschland zugelassene TGV unter Umständen ein Monopol auf den neuen Strecken erringen könnte. Die Deutsche Bahn (DB) hofft noch, bis 2007 für den ICE-3 die Zulassung auf der neuen Strecke zu erhalten. Tief zerstritten sind DB und SNCF auch hinsichtlich eines gemeinsamen Preis- und Reservierungssystems. Zunächst will man versuchen, sich wenigstens im Bereich des Güterverkehrs zu einigen.

Von den deutschen Problemen unbelastet ist die Planung der TGV-Strecken nach Metz und Straßburg - bereits in zwei Jahren, 2007, soll der TGV zwischen Paris und Metz fahren.

Adieu, mein Elsaß

Alexandre A. Herrgott: „Adieu, mein Elsass! Ein elsässisches Familienschicksal vor dem Hintergrund zweier Weltkriege". Kehl/Rhein 2003, A. Morstadt Verlag; 186 S., kart.,14,80 EUR, ISBN 3-88571-286-5

Der Verfasser dieses Familienschicksals wurde 1919 als Sohn eines Elsässers, der im Ersten Weltkrieg deutscher Soldat war, und einer Badenerin im französisch gewordenen Elsaß geboren. Dort ist er in einer streng katholischen Umgebung aufgewachsen. 1939 wurde er als Wehrpflichtiger zu einer französischen Alpenjägereinheit eingezogren. Um im wieder deutsch gewordenen Elsaß der Einziehung zur Waffen-SS zu entgehen, meldete er sich 1941 als Fahrlehrer zu einem Motorsportclub in Achern/Baden. Der Zug aber, der ihn von Straßburg nach Achern bringen sollte, brachte ihn über Aachen nach Berlin. Von dort ging es im Sommer 1941 als Angehöriger einer NSKK-Transportbrigade just nach Rußland: Kriegseinsatz, Verwundung, Krankheit. Herrgott muß alles mitmachen. Das Ende des Krieges findet ihn wieder an der Westfront. Sein Bruder ist gefallen, sein deutschfreundlicher Vater wird interniert. Herrgott schreibt, wie er die Zeit erlebt hat. Erst in den 90er Jahren werden seine Bezüge geregelt, nach fast 70 Jahren wird er wieder französischer Staatsbürger. Wir erfahren vom Schicksal eines Mannes, der apolitisch war, mehr „Opfer" als „Täter", eindrucksvoll und realitisch erzählt. Sz

Impressionen aus dem nördlichen Unterelsaß

Den Norden des Unterelsaß erleben viele Touristen nur flüchtig auf der Durchreise. Weil ihnen dieser Landesteil nicht so attraktiv erscheint, glauben sie, es lohne sich nicht, dort ein wenig zu verweilen. Das ist ein Irrtum, denn es gibt auch da mancherlei Sehenswürdigkeiten und reizvolle Landschaften. Die Stuttgarter Gruppe unserer Gesellschaft entschloß sich deshalb, in diesem Jahr wieder mal das Unterland aufzusuchen. Ziele des Jahresausflugs sollten ehemals fleckensteinische und hanau-lichtenbergische Herrschaftsgebiete und die alte freie Reichsstadt Weißenburg sein. So konnte sich am 23.9.2004 unser Reisebus wieder mit insgesamt 45 Mitgliedern und Freunden auf den Weg machen.

Zu Beginn Kriegserinnerungen

Nach dem Überqueren der Brücke westlich Iffezheim erreichten wir auf der elsässischen Seite der Rheinebene Beinheim, das einstmals Sitz eines fleckensteinischen Amtes war. 1402 wurde es jedoch von Markgraf Bernhard I. von Baden erworben und blieb dann in badischem Besitz bis zur Franz. Revolution. Am Ortsausgang überquerten wir das Flüßchen Sauer, das aus der Pfalz kommend, nahe bei der Burg Fleckenstein das Elsaß erreicht und schließlich bei Beinheim in den Rhein mündet. Die Fahrt ging nun ein Stück durch den Hagenauer Forst und über Hatten nach Rittershofen. Wir kamen dabei in ein Kampfgebiet des Zweiten Weltkrieges. Kurz vor dem östlichen Ortsrand von Hatten sahen wir unmittelbar neben der Straße die Casematte d'Esch, ein Werk der früheren Maginot-Linie mit einem übriggebliebenen Kampfpanzer. Die Orte Hatten und Rittershofen lagen im Zentrum jener Kämpfe, die sich hier starke US-Verbände und Einheiten der deutschen Wehrmacht im Januar 1945 lieferten. Die beiden Orte wurden dabei fast völlig zerstört. Die elsässische Schriftstellerin Anne Frank-Neumann, die das Kampfgeschehen mit den Dorfbewohnern in halbverschütteten Kellern miterleben mußte, hat dieses Kriegsereignis in ihrem Erlebnisbuch „Dorf im Nordwind" festgehalten.

St. Galluskirche in Rittershofen

Der erste Halt bei dieser Fahrt galt der neuerbauten katholischen Kirche St. Gallus. Sie besitzt das größte und wohl auch das schönste Kirchenfenster der nach 1945 neu erbauten Kirchen im Elsaß. Das von dem Hagenauer Maler Tristan Ruhlmann nach Skizzen des Ortsgeistlichen, Pfarrer Josef Jochum, 1961-1963 errichtete große Westfenster vereinigt in eindrucksvoller Weise eine historische, biblische und ökumenische Darstellung. Die Farbwirkung und die Aussagekraft des Gesamtbildwerks wie auch der einzelnen Gestalten ist außergewöhnlich eindrucksvoll. In der Abendsonne tritt die Leuchtkraft der Farbkomposition besonders hervor.

Nun ging es weiter im Land jenseits des Hagenauer Forstes (Frz. Outre-Foret). Auf das Töpferdorf Betschdorf, dem Pendant von Sufflenheim weiter südwärts, gönnten wir uns auf dem Weg nach Kühlendorf nur den Blick auf den Kirchturm aus der Ferne. In Kühlendorf sahen wir in der Ortsmitte die einzige Fachwerkkirche des Elsaß. An Stelle eines Turms hat diese Kirche nur einen kleinen Dachreiter. Im Dorf Hohweiler erfreute uns ein üppiger Blumenschmuck der Häuser beiderseits der Straße. Vorbei an Sulz unterm Wald gelangten wir nun auf die kleine Anhöhe vor Surburg, die bekannt ist für den schönen Ausblick auf den Höhenzug des Hochwald, des äußersten Randes der elsässischen Hardt. Leider war aber der Hochwald regenverhangen und deshalb nicht zu erkennen.

St. Arbogast in Surburg

Die Kirche in Surburg, die wir nun aufsuchten, war aus einer früheren Abtei hervorgegangen, die als eine Gründung des Straßburger Bischofs Arbogast (7. Jahrhundert) angesehen wird. Der Bau besteht äußerlich hauptsächlich aus Bruchsteinmauerwerk (11. Jahrhundert), die Hauptapsis ist jedoch in Quadersteinen (12. Jahrhundert) ausgeführt. Im Innern des Langhauses wurde erstmals im Elsaß der sogenannte rheinische Stützenwechsel zwischen quadratischen Pfeilern und Säulen ausgeführt. Das Bauwerk beeindruckt durch seine Einheitlichkeit und Klarheit.

In Surburg wurde am 7.9.1878 Dr. Karl Roos geboren, Vorsitzender der elsaß-lothringischen autonomistischen Landespartei vor dem Zweiten Weltkrieg. Er wurde zu Unrecht der Spionage bezichtigt und am 7.2.1940 in Champigneuilles bei Nancy erschossen.

Die weitere Reise sollte nun in das Kampfgebiet von Wörth vom 6.8.1870 führen mit kurzem Halt in Elsaßhausen. Wegen Dauerregens wurde darauf verzichtet und der Weg über das Städtchen Wörth und über das 1870 ebenfalls schwer umkämpfte Fröschweiler genommen. Die damaligen Geschehnisse wurden bekanntlich in der „Fröschweiler Chronik" des Pfarrers Karl Klein festgehalten. Über Reichshofen, das einst durch die Eisenwerke der Familie de Dietrich große wirtschaftliche Bedeutung hatte, wurde dann Bad Niederbronn erreicht und Mittagsrast eingelegt. Die dortigen Mineralquellen waren schon den Römern bekannt. Die zahlreichen Funde aus der Römerzeit (Bauteile, Skulpturen, Münzen usw.) sind in dem Archäologischen Museum der Stadt zu sehen. Auf den Besuch dieses Museums wurde zugunsten eines Besuchs des am Niederbronner Stadtrand liegenden Soldatenfriedhofs verzichtet. Dort sind 15 427 im Zweiten Weltkrieg gefallene deutsche Soldaten begraben.

Unterelsässisches Burgenland

Am Nachmittag war Fahrtziel der Fleckenstein. Auf der Fahrt von Bad Niederbronn dorthin gibt es eine Menge Burgen, die allerdings von der Straße aus nur teilweise zu sehen sind. Unser Reiseweg führte über Jägerthal, wo noch eine kleine Industrieruine an ein Dietrichsches Eisenwerk erinnert, über das Schwarzbachtal, das romantische Wineckertal mit der Ruine Wineck, nordwärts ins Steinbachtal mit Blick auf die Ruine Lützelhardt, nahe bei der Straße nach Bitsch. Im lieblichen stillen Steinbachtal, das fast parallel zur Grenze gegen die Pfalz verläuft, beeindrucken den Besucher die malerischen Dörfer Ober- und Niedersteinbach. Am Nordrand von Obersteinbach liegt die Ruine Klein-Arnsberg, einst einer der kleinsten Herrensitze im Elsaß. Vom Steinbachtal, das in das Sauertal einmündet, war es nur noch ein kurzer Weg zur Ruine Fleckenstein, ganz nahe der Grenze zur Pfalz.

Burg Fleckenstein

Schon der erste Anblick fasziniert den Betrachter. Man steht vor einem der kühnsten Burgenbauten des Elsaß. Auf einem 43 m hohen und 52 m langen und nur 6-8 m breiten Felsen erhob sich eine Anlage, die zum großen Teil in den Sandsteinfelsen hineingehauen wurde. Für die Besichtigung hatten wir eine Führung durch eine junge Elsässerin, die in bestem Hochdeutsch die Gruppe trotz Regenwetter sorgfältig und fundiert unterrichtete. Man erfuhr u.a., daß das Geschlecht der Fleckensteiner schon im 12. Jahrhundert im Besitz der Burg war und in der Folgezeit ihren Besitz bis zum Rhein hin ausdehnen konnten. Sie waren im Spätmittelalter nach den Grafen von Lichtenberg das mächtigste Adelsgeschlecht im Unterelsaß. Die Burg, die lange Zeit als uneinnehmbar galt, wurde 1680 von dem franz. General Montclar zerstört.

Letztes Reiseziel Weißenburg

Über Lembach im Tal der Sauer und Climbach wurde am späten Nachmittag noch Weißenburg angesteuert. Die kleine Stadt am Grenzflüßchen Lauter wirkt stets anziehend durch ihre historische Bausubstanz und ihren besonderen Charme an einer Nahtstelle zwischen der Pfalz und dem Elsaß. Ein kleiner Rundgang durch die Altstadt sollte einige Eindrücke vermitteln oder Erinnerungen an frühere Besuche wach werden lassen. Vorbei am Haus Holzapfel in der Hauptstraße, einem historischen Bau des 15.Jahrhunderts, führte unser Weg zu dem wuchtigen Bau des Rathauses, das durch den Straßburger Bistumsarchitekten Joseph Massol 1741-

Fortsetzung auf Seite 5

Aus unserer Gesellschaft

An unserer Jahresversammlung 2004 nahmen in Stuttgart etwa fünfzig Mitglieder teil, von denen wie immer einige von weither angereist waren. Neben den üblichen Formalitäten, Rechenschaftsberichten und Entlastung des Vorsitzenden, des Redakteurs, des Geschäftsführers, standen zwei Programmpunkte im Mittelpunkt des Geschehens.

Wechsel

Der bisherige Geschäftsführer, Dr. Martin Bieber, übergibt zum Jahresende die Führung der Geschäftstelle den den verantwortlichen Redakteur unserer Zeitschrift, Dietrich Pfaehler. Gleichzeitig wird die Geschäftsstelle nach Bad Neustadt verlegt. Dr. Martin Bieber hatte die „Geschäftsführung der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung" 1996 trotz wenig Freizeit bereitwillig übernommen, als unser unvergessener Vorsitzender Eduard Haug schwer erkrankte und wenig später starb. Herr Dr. Bieber war von Eduard Haug noch persönlich für die neue Aufgabe gewonnen worden, wobei es Eduard Haug besonders am Herzen lag, daß auf ihn, den Elsässer, wenn auch nicht als Vorsitzenden der Gesellschaft, so doch als Geschäftsführer wieder ein Elsässer in den Vorstand aufrückte. Dr. Martin Bieber hat die Geschäftsstelle seitdem mit großer Sorgfalt, Ideenreichtum und klarem Urteil geführt und dabei unter extremer beruflicher Beanspruchung Familie und Gesundheit zu oft hintanstellen müssen. Da dieser Akzent auf Dauer unzumutbar ist, mußte sich Dr. Bieber aus der Alltagsarbeit unserer Gesellschaft nun zurückziehen. Der Vorstand hat diese Entscheidung mit Respekt akzeptiert; auf der Jahresversammlung konnte Dr. Bieber den Dank des Vorstands entgegennehmen und aus zahlreichen spontanen Äußerungen der Mitglieder entnehmen, welche hohe Wertschätzung er in unserer Gesellschaft genießt. Auch die Redaktion dankt Dr. Bieber für jahrelange gute Zusammenarbeit und für seine Geduld in oft schwierigen Situationen.

Vorwärts blicken

Der Wechsel in der Geschäftsführung - Alternative wäre die Einstellung unserer Arbeit gewesen - soll auch signalisieren, daß nicht beabsichtigt ist, die einzige Stimme, die sich für das Elsaß und Lothringen in Deutschland erhebt, vorerst verstummen zu lassen. Es soll wenigstens versucht werden, durch Gewinnung neuer, jüngerer Mitglieder dem Aussterben unserer Vereinigung entgegenzuwirken und die Kontinuität unserer Arbeit zu wahren. Den Höhepunkt der Veranstaltung verdankten die anwesenden Mitglieder jedoch unseren elsässischen Gästen Béatrice Sommer und Raymond Piela, die sich als selbstbewußte, vielseitig interessierte und gebildete tatkräftige Elsässer vorstellten und einen dauerhaft positiven Eindruck hinterließen. Angehörige der mittleren Generation, die sich nicht einschüchtern lassen und voller Stolz ihre Heimat vertreten.

Raymond Piela berichtete über seine Arbeiten über Marie Hart und über sein Wagnis, die Werke Marie Harts neu zu verlegen und in ihrer elsässischen Heimat wieder bekannt zu machen. Inzwischen liegen drei ansprechend gestaltete Bände vor, von denen jeweils einige hundert Exemplare verkauft wurden, was angesichts der widrigen Umstände schon eine bemerkenswerte Leistung darstellt. Heutige Bestsellerauflagen kann man gerechterweise damit nicht vergleichen, sie sind erheblich leichter zu erreichen, wenn man die nötige Macht zur Verfügung hat.

Marie Harts Elsaß

Raymond Piela führte seinen und Béatrice Sommers nagelneuen Film über Marie Hart vor, der auch ein Loblied auf ihr heimatliches Buchsweiler war. Der Film machte großen Eindruck. Ein Traum nur, aber es wäre sehr wünschenswert, wenn er auch den Weg ins deutsche öffentlich-rechtliche Fernsehprogramm fände. Béatrice Sommer trug in unnachahmbarer Weise sehr lebhaft in klar akzentuiertem Elsässisch Texte von Marie Hart vor und beeindruckte mit lebhaften Berichten aus ihrem alltäglichen Erleben als Staatsbürgerin und ihrer Tätigkeit als Fremdenführerin.

Vielleicht war es die Kraft, die diese beiden Elsässer ausstrahlten, daß sich inzwischen auch die Wolken verzogen haben, die während der Jahresversammlung die Zukunft der Stuttgarter Gruppe zu verdunkeln schienen. Deren treibende und bewahrende Kraft, unser Mitarbeiter Karl Kohnle, mußte sich aus privaten Gründen von der Leitung der Gruppe, besonders der Organisation der Veranstaltungen und der Jahresfahrt, mit großem Bedauern zurückziehen. Ohne Karl Kohnle, dem entsprechend gedankt wurde und auch hier noch einmal gedankt werden soll, dem Motor und Inspirator der Gruppe in Stuttgart, schien deren Weiterbestehen unmöglich zu sein. Nun aber scheint sich eine Lösung für die Nachfolgefrage zu finden.

Die Pkw-Marke „Smart" bleibt vorerst

Die in Lothringen den eigenwilligen Kleinwagen „Smart" produzierende Tochterfirma des Autokonzerns Mercedes bleibt vorerst erhalten. Allerdings besteht weiterhin die Gefahr, daß erneut Arbeitsplätze verloren gehen könnten. Das eigens für die Produktion des Smart errichtete Werk in Hambach hat nie die Anzahl an Pkw produziert, für die es geplant und gebaut worden ist, der Verkauf der inzwischen in vielfältigen Versionen vorliegenden Modellreihe ist stets hinter den ursprünglich großen, danach immer mehr verringerten Erwartungen zurückgeblieben. Die Verluste addieren sich seit 1998 für Mercedes auf 2,6 Millionen Euro, im Jahr 2004 betrug der Verlust allein etwa 600 Millionen Euro. Dennoch ist vorerst nicht daran gedacht, die Produktion einzustellen, jedoch soll die Zahl der Modellvarianten verringert werden. Auch von möglichen Arbeitsplatzverlusten ist erneut die Rede.

Elsässische Spruchweisheit

Dar, wo sich net rota losst,
Dam isch nit z'halfa.
(mitgeteilt von Dr. J. Lefftz)

Impressionen aus dem nördlichen Unterelsaß

Fortsetzung von Seite 4

1752 errichtet wurde. Dann wandten wir uns natürlich der mächtigen Peter- und Paulskirche zu, der nach dem Straßburger Münster zweitgrößten gotischen Kirche im Elsaß. Auf dem Weg zur Kirche verweilten wir beim Überschreiten der Salzbrücke am „Salzhaus", einem früheren Salzmagazin, das aber 1450 als Hospital der Stadt errichtet wurde. Unser Blick richtete sich dann unwillkürlich auf die Häuserzeile am Fluß, den Anselmann-Staden, das schöne Fachwerkhaus des ehemaligen Gasthofs „Zur alten Krone" und das Haus des früheren Landsknechtsobersten Vogelsberger mit seinem schönen Portal. Beim Betrachten der Kirche fiel der Blick natürlich zuerst auf den mächtigen achteckigen Vierungsturm, dem auf der Westseite ein alter romanischer Turm gegenübersteht, der noch vom Vorgängerbau stammt. Im Innern der Kirche beeindruckte besonders der Hauptchor mit prachtvollen alten Glasfenstern. Auf dem Weg von der Kirche zur Lauter konnten wir noch einen Blick auf ein Stück des früheren gotischen Kreuzgangs des ehemaligen Klosters werfen. An der Lauter, wo die sogenannte Bitscher Vorstadt beginnt, besahen wir uns dann das Haus des „Ami Fritz" mit dem prachtvollen Renaissance-Erker. Das Haus war 1932 Kulisse für die Verfilmung des einst (1849) in Frankreich berühmten Romans „Ami Fritz" von Emile Erckmann und Alexandre Chatrian. Mit einem Blick auf die evangelische Johanneskirche (sie war leider verschlossen), wo einst der elsässische Reformator Martin Butzer gepredigt hatte, ging der kleine Rundgang durch die Altstadt zu Ende.

Den Rückweg nach einer Fahrt mit vielfältigen Eindrücken nahmen wir dann über Altenstadt und Lauterburg die Autobahn A 8 nach Stuttgart. Leider hatte das Wetter nicht mitgespielt, aber wir kamen doch wieder alle wohlbehalten nach Hause. kk

Eine Musterung der Bürgerschaft von Straßburg (1543)

„Es war am Montage nach dem sonntag Cantate ... des Morgens frühe zwischen vier und fünf Uhr: Da regte es sich in allen Gassen. ... Aus allen Häusern traten Bürger heraus in blankem Waffenschmuck, mit Sturmhaub, Küraß und Schwert, mit Kugelbüchse oder Lanze. Die ganze Stadt strömte zum Judenthore hinaus. Meister und Rath hatten eine allgemeine Musterung der ganzen Bürgerschaft verordnet. Um fünf Uhr sollte man auf dem Schützenrain, da wo jetzt der Contades ist, sich versammeln. ... Dort wurden die Bürger, zunftweise in Ordnung aufgestellt, und, in drei Haufen getheilt, zogen sie sodann, die Pfeifer und Trommelschläger voran, von der lustigen, damals wie heutzutage kriegerisch gesinnten, lieben Straßburger Jugend umsprungen, mit fliegenden Fahnen zum Judenthor hinein durch die Stadt. In dem vordern Haufen wurden zwei, in dem mittlern drei und in dem letztern wieder zwei Fahnen neben einander hergetragen. Unter den Fahnenträgern erkannte ein Jeder Wendling Scheck, der das Jahr zuvor der Stadt Fähndrich gewesen in dem Feldzuge von Ungarn, zu welchem die Stadt dem Kaiser ein Fähnlein oder, wie man heutzutage sagen würde, eine Kompagnie gesandt hatte. Die übrigen Fahnenträger waren Krafft Müller, der Buchdrucker in der Kalbsgasse, Meister Philipp, der Scherer vom Stephansplan, der lange Conrad, der Metzger, Andreas Keller, Fürsprech vor dem großen Rath, ein hochgewachsener stämmiger Schiffsknecht und ein siebenter Ungenannter. Das Kommando führte der Stadt Straßburg Hauptmann Daniel Silberkrämer, genannt Suter. An der Spitze der Stadtsöldner ritt auf stolzem wiehernden Hengste als Oberster Feldherr Junker Ulmann Böcklin von Böcklinsau, Alt-Stettmeister, dazumal der Stadt oberster Kriegsrath. Acht Falkunen, welche Sebald Büheler ... damals der durch ihr gutes Geschütz weithin berühmten Stadt Zeugmeister auf dem Zeughofe gegossen, rasselten über die Fallbrücke des Judenthores, welche dumpf unter ihrer Last erdröhnte. Tüchtige Büchsenmeister, wie man damals die Vorgesetzten der Kanoniere nannte, führten diese letztern an. Unter ihnen gewahrte man den bekannten Meister Hans Graseck, den Pulvermacher, Conrad Schupp und Adam Büheler ..., der unter des geschickten Vaters Leitung gelernt hatte, mit dem Geschütze umzugehen.

Aus allen Fenstern sahen heitere Gesichter herab auf die vorüberziehenden Bürger. ... Die Zünfte folgten sich in schöner, geregelter Ordnung. Den ehemaligen Roßmarkt (heutzutage der Broglie) entlang, unter dem Pfennigthurme durch, an der Gewerbslaube hin und den alten Fischmarkt hinauf, über die Schindbrücke und durch die Viehgasse, zum Metzgerthor hinaus bewegte sich unter lautem Pfeifen- und Trommelklang der kriegerische Zug der Bürger.

Auf der breiten Aue, zwischen dem Wickhäuslein und St. Arbogast, stellte sich sodann die Bürger-Militz, mehr denn sechzehnhundert Mann stark, in Schlachtordnung auf.

Die Musterung wurde gehalten, Zunft nach Zunft. Heiß brannte die Sonne auf Helm und Küraß. ... Nicht unwillkommen waren demnach den vor Durst und Hunger lechzenden Gaumen der Trank und die Speisen, welche unzählige Weiber, Mägde und Buben, nach den Manövres von Reihe zu Reihe trugen. ...

Während die Bürger, nach so langen Anstrengungen, nach Hause zurück kehrten, Pantzer und Sturmhaube, Schwert, Büchse und Hallbarte wieder in die Rüstkammern aufstellten, brannten zischend die Flammen auf den Herden aller Zunftstuben, wo man den müden Kriegern ein kräftiges Abendmahl zubereitete. Alle Bürger waren eingeladen. ... Auf alle Zunftstuben hatte der Magistrat den Wein aus den Stadtkellern geliefert.

So endete mit einem traulichen Gelage die Musterung, welche die ganze Stadt in Bewegung gesetzt hatte, und die meisten, wollen wir glauben, gingen vergnügt nach Hause zurück. ...

Der Hinkende Bote darf nicht vergessen, seinen fleißigen Lesern folgendes Gedicht mitzuteilen, das von einem der Bürger, welche bei der Musterung gewesen, aufgesetzet worden. ... Man ersehe aus diesen Reimen, wie stark jede der zwantzig Zünfte gewesen, was für manchen nicht ohne Interesse sein möchte. Das Gedicht lautet wie folgt:

Als mann zalt fünffzehen hundert Jar,
Und vierzig drey, sag ich fürwahr,
Der Montag nach Cantate was,
Warden gemustert die Burger das
Sie mit Jerer Rüstung zogen aus,
Uff die teutsche Auw für das Weickhauß,
Zur Herschauw durch der Hauptleut Bitt,
Acht falkunen fürtten Sie auch mit,
Auch sieben fänlin hatten Sie gutt,
Tragens doher mit frischen Mutt,
Vornen im hauffen sindt zwey geflogenn,
Inn der Mitten sindt drey gezogenn,
Hinden widerumb der fänlin zwey.
Mit Trummen und pfeiffen lerem
Veldtgeschrei.
Nun hör wie vill Jeren inn der Zal,
Uß gelegt sindt worden überall:
Schiffleut viertzig und fünff Mann,
Metzger viertzig wol angethann,
Die Spiegler waren baliert feinn.
Hundert und zwantzig traten herein,
Friburger sechzig hatt uß geleit,
Tucher neunzig; nun hör kurtzen bescheidt,
Zur Lutzernen achtzig das ist wär,
Hundert und zwantzig hatten sie zur Mär,
Zur Steltzen fünff und fünfftzig eben,
Die Becken haben fünffzig geben,
Die Kürssner vierzig und sechs gaben,
Kieffer fünffzig und fünff geben haben,
Gerber dreyssig sindt gezogen für,
Weinsticher achtzig darzu vier,
Schneider neunzig und fünff darzu,
Schmidt sindt achtzig ich nennen thu,
Schumacher fünfzig wol gethann,
Fischer die gaben achtzig Mann,
Zimmerleut haben hundert geben,
Maurer fünf und sibentzig merck eben,
Garttner dreyhundert bereydt,
So vill sindt worden uß geleydt,
Die Summa mit einander ist inn der Zal,
Sechzehn hundert fünff sîben überal.

(aus: Der welperische Straßburger hinkende Bote, auf das Jahr nach Christi Geburt 1844).

Elsässische Sprichwörter und Redensarten

Vun dem sieht mer liewer d'Ferse als d'Zeh.

E Frau trat's g'schwinder im Fuertuech fuert, als der Mann's mit dem Wawe herzue führt.

So gehn die Gäng, het zeller Miller g'salt un het nur eine g'het, sine hüsgang.

Dis isch grad, wie wenn e Goüj e halsband anhet.

Dis heißt Gand noch Haujenau führe (Hagenau)

We mer sich uf der Monschin verloßt, ze kummt mer bi der Nacht heim.

Winter

Drüßen isch Winter,
Alli Dächer sin wiß,
D'Kinder, die spiele
Im Schnee un im Is.

D'Lit sin vermummelt,
M'r sieht nuer ihri Nas,
Sie gehn wie uf Eier,
Denn d'Strooß isch wie Glas.

Drüße vor em Städtel
Lejt alles im Schnee,
D'Baim sin verfrore,
Un ' Herz tuet eim weh.

Nirigs isch's schöner
Als drinnen im Hüs,
D'Läde sin g'schlosse,
'leujt nieme meh nüs.

D'Lamp isch viel heller
Als drüße d'r Mond.
's Fiir brennt im Ofe,
Un d'Uehr schlaat uns d'Stund.

Ach, wie gemuetlich
M'r sitzen am Tisch!
M'r han ganz vergesse,
Daß Winter jo isch.

Marie Hart
(aus dem Nachlaß)

Arme Leute in Lothringen

Aus dem „Allmoßen Büchlein" (1710-1716) des protestantischen Oberpfarrers Gustavus Herrenschmidt in Neusaarwerden.

Nachdem Bockenheim, die bisherighe Hauptstadt der Grafschaft Saarwerden, 1697 durch den Frieden von Ryswijk dem Herzogtum Lothringen zugeteilt worden war, erbauten die Grafen von Nassau in den Jahren 1706 bis 1710 auf dem linken Saarufer, Bockenheim gerade gegenüber, den neuen Hauptort Neusaarwerden, auch Neustadt genannt. Zum Abschluß der Stadtgründung fand am 25. Mai 1710, dem Sonntag Rogate, die Einweihung der lutherischen Kirche statt. Hier wirkte dann von 1710 bis zu seinem Tod 1735 Gustavus Herrenschmidt als Oberpfarrer der Grafschaft. Er stammte aus einer Familie, die am Ende des 16. Jahrhunderts aus Tirol nach Ulm gekommen war, wurde 1671 in Ulm geboren, studierte in Tübingen und Straßburg und war nacheinander Pfarrer in Durstel und in Pisdorf (heute Bischtroff-sur-Sarre), ehe er nach Neusaarwerden berufen wurde. Seit 1698 war er verheiratet mit Anna Elisabeth Karcher, der Tochter eines Handelsmanns aus Bockenheim, und wurde der Stammvater der bekannten elsässischen Familie Herrenschmidt, die im 19. Jahrhundert eine führende Rolle in der elsässischen Wirtschaft spielte. Einer seiner Söhne, Gustav II. Herrenschmidt, wurde jedoch ebenfalls Pfarrer.

Das *„Allmoßen Büchlein"*, in das Gustav I. Herrenschmidt in den Jahren 1710 bis 1716 gewissenhaft alle Almosenempfänger und die Höhe der Spenden eintrug, gibt einen kleinen Einblick in die Zustände in Europa nach den Kriegen im Zeitalter Ludwigs XIV.; gleichzeitig lernen wir den Schreiber als guten Seelsorger kennen. Neben den „Hausarmen" aus seiner eigenen Gemeinde sowie vielen Menschen, die Hab und Gut durch Brand verloren hatten, oder solchen, die Gelder zum Wiederaufbau oder Neubau von Kirchen sammelten, erscheinen als Bittsteller u. a. irländische Wandermönche, Einsiedler aus dem Bitscherland, bekehrte Juden aus der Kurpfalz, *„ein Polack nahmens Kuywicki, welcher schon ziemlich bey Jahren und an kleydern sehr übel versehen, ehemals ein Kaplan, nahme zu Stutgart die Evangelische Religion an, laut hochfürstl attestat 1701 ..."*, zwei Nonnen aus Hagenau, *„die eine Steur zur erbauung ihres Closters suchen"*, *„eine Judin, welche zu Baffingen im Schwarzwald zur Römischen Kirche getretten, in zweyen mahlen, denn sie wollte nicht weichen, 2 schilling"*, *„habe 2 lieutenants welche unter teutschen Regimentern gedienet bey kgl. französischer Armee und nun ihren Abschied haben, gesteurt 4 schilling 6 pfennig. N.B.: diese leuthe würden bey ihrem wohlstand nicht viel gute Worte dem armen Evangelischen Prediger gegeben haben, allein noth lehret bitten, betteln und die Demuth ..."*, *„zweyen franzoßen, so bey freyburg verwundet worden, der eine hatte alle beyde hande abgehauen, gesteuret 1 schilling ..."*, *„einem lahmen Schweitzer gesteurt 6 pfennig; dieser mensch ist von einem unverstendigen Bader verwahrloset worden"*, *„einem studioso theol. 5 schilling mitgetheilt, hieß Wallenius, war aus der Insul Gotland in Schweden bürtig, hielte sich auf in Hall, Leipzig, Wittenberg und Tübingen, lebet nun aus denen Allm0ßen, o elende fata". - „Den 17. Nov. habe leuthen, welche auß Sicilien und von den Algierischen Seeschäumern gefangen worden, gesteurt 3 schilling 6* (pfennig); *der erste hieß Dominicq Trepano, der zweyte francisco Jundaro, der dritte Joseph Solanto. Einer von diesen Leuthen hatte keine Zunge ..."* Bei diesen *„Algierischen Seeschäumern"*, auch „Türken" oder „Corsaren" genannt, handelte es sich um muslimische Seeräuber, die Schiffe überfielen und die Besatzung nach Algier auf den Sklavenmarkt brachten. Die Dominikaner hatten eine Niederlassung in Algerien und vermittelten den Loskauf von Sklaven. Erst nachdem Frankreich im 19. Jahrhundert Algerien erobert hatte, hörte das Seeräuber-Unwesen auf dem Mittelmeer auf. amg

Belastete Technik

Das passiert also nicht nur in Deutschland: In guter Absicht und ganz arglos, aber voller Lokalpatriotismus wollte der sozialistische Bürgermeister Jacques Bigot von Illkirch-Graffenstaden das neugestaltete Zentrum des Städtchens mit einem Industriedenkmal zieren, das weithin sichtbar an die industrielle Tradition des Ortes erinnern sollte. Eine alte Dampflok aus heimischer Produktion sollte es sein, mit einem großen Volksfest sollte der Lokalstolz installiert werden.

Der Stadtrat folgte mit großer Mehrheit der Vorstellung des Maire. Nach langem Suchen -, wie viele Dampfloks gibt es noch? - fand sich ein Exemplar, verborgen im Brandenburgischen, mit der Typnummer BR 528009, erwiesenermaßen hergestellt in Illkirch. Der Maire griff zu, das Exemplar war preiswert, die Restaurierung war teuer, 326.000 Euro kostete es, den Traum von der ortspatriotischen Dampflok zu erfüllen.

Es wurde ein teurer Albtraum: die Lok war in einem politisch äußerst bedenklichen Produktionsjahr entstanden: 1943. 1936 wäre unverfänglicher gewesen, aber es gab nur noch diese eine Lok.. Aber 1943 stand das Elsaß unter der Herrschaft des nationalsozialistischen Deutschland, die Illkircher Lokomotivenfabrik war ein kriegswichtiger Rüstungsbetrieb. Die Volksvertreter des Front National streuten Salz in die Wunde. Hatte die Lok Viehwaggons nach Auschwitz gezogen, Naziverbrecher an die Ostfront gebracht?

Aber Deutsche und Nazis hin oder her, immerhin sei die Lok „von elsässischen Frauen und Männern gebaut worden, die vor, während und nach dem Krieg der gleichen Arbeit nachgingen." Solcher Unkorrektheit widerfuhr sofort der nächste Schlag, von wegen elsässische Arbeiter. Seit Dezember 1942 wurden in Illkirch fast 2000 russische und ukrainische Arbeitskräfte eingesetzt, nach aktuellem Sprachgebrauch generell als „Zwangsarbeiter" bezeichnet.

Die Liebe zu der „Kriegslok" ist in Illkirch erkaltet, aber 326.000 Euro wirft man auch nicht so leichtfertig fort. Die Lok als lokales Denkmal ist beständig angefeindete Realität, das Volksfest fand endgültig nicht statt, Betretenheit und heftige Opposition sind Illkirch geblieben, und jede Art Vergangenheit, die die Gegenwart regieren möchte. -er

Neues von alten Fachwerkhäusern

Im Umkreis von Busendorf/Buzonville an der Nied (Lothringen) laden zwei Bauernhausmuseen zur Besichtigung ein. Das eine stammt aus dem Jahr 1710 und steht in Gelmingen/Gomelange. Wohn- und Wirtschaftsräume befinden sich unter einem Dach. Die Vereinigung „la vieille maison de Gomelange" hat das Haus in den vergangenen Jahren renoviert. In dem Gebäude finden inzwischen auch Ausstellungen statt. In diesem Jahr war eine Sammlung alter Gebrauchs- und Ziergegenstände aus Kupfer zu sehen.

Auf eine Privatinitiative geht auch das neue „Musée de la maison lorraine" in Oberdorf bei Busendorf/Buzonville zurück. Frau Marie-Rose Stallknecht-Tritz ließ ein altes Haus renovieren, um darin ein Museum einzurichten.

Eine unterelsässische Bäckervereinigung unterstützte unlängst den „Umzug" (Translozierung) eines alten Fachwerkhauses. Es wurde an seinem alten Standort in Düttlenheim (Kreis Erstein) abgebrochen und in Salenthal (Kreis Zabern) von seinen Besitzern, der Familie Ruffschmitt, wieder aufgebaut.

Zweimal Sand, „elsässische" Orte beidseits des Rheins

Die elsässische Gemeinde Sand bei Benfeld, am linken Ufer der Ill an der alten Konsularstraße Basel-Köln gelegen, besiegelte am 19. September 2004 bei ihrem traditionellen Herbstfest die offizielle Partnerschaft mit der badischen Ortschaft Sand bei Willstätt. Die Schriftstellerin Regine Kress-Fricke verfaßte zu diesem Anlaß eine Novelle.

Münster ohne Baugerüst

Vom März 2003 bis September 2004 wurden am 142 m hohen Turm des Straßburger Münsters Schäden beseitigt, die durch Erosion am Sandstein und sich ablösende Teile der Skulpturen entstanden waren. Rechtzeitig vor den Feiern am 19. November, dem 60. Jahrestag der Einnahme Straßburgs durch die Alliierten, wurde nun das 60 Tonnen schwere und 42 m hohe Gerüst entfernt. Die Kosten der Restaurierung beliefen sich auf 4,4 Millionen Euro; davon übernahm die Straßburger Vereinigung „Fondation de l'Œuvre Notre Dame" 3,2 Millionen, den Rest finanziert der Staat. Als nächstes ist die Restaurierung des Oktogons des hohen Turms vorgesehen.

Statistik

Nach den neuesten Ergebnissen des „Institut national de la statistique" gehört das Elsaß zu den dynamischsten Regionen Frankreich, sowohl hinsichtlich der Zunahme der Bevölkerung wie der wirtschaftlichen Entwicklung. Die neuesten Einwohnerzahlen, die für das Elsaß ermittelt wurden, lauten: 1.729.863 Personen, davon im Unterelsaß 1.023.638 und im Oberelsaß 706.225. Für Lothringen nennt das Institut 2.308.155 Einwohner, davon in den Departements Moselle 1.022.806 und Meurthe-et-Moselle 712.776.

800 Jahre Dusenbach

Aus Anlaß der Achthundertjahrfeier des beliebten Wallfahrtsortes Dusenbach bei Rappoltsweiler/Ribeauvillé veranstaltete der lokale Geschichtsverein zusammen mit der Vereinigung „Les amis du Dusenbach" vom 6. bis 19. September 2004 in der Rappoltsweiler Katharinenkapelle eine historische Ausstellung.

Die erste Dusenbach-Kapelle wurde 1204 errichtet. Nach seiner Rückkehr von einem Kreuzzug im Jahre 1221 übergab Egelof von Rappoltstein, dessen Vorfahren im 11. Jahrhundert als Lehnsleute der Bischöfe von Basel aus Schwaben ins Elsaß gekommen waren, dem Eremiten von Dusenbach ein kostbares Marienbild. Die Pilger kamen bald so zahlreich, daß die Neffen Egelofs, Ulrich II. und Heinrich I. von Rappoltstein, eine zweite Kapelle erbauen ließen. Ein Enkel Ulrichs II., Anselm der Kühne, ließ zum Dank für seine Befreiung aus der Burg Achalm in Schwaben 1297 eine dritte errichten.

In den folgenden Jahrhunderten wurde der Wallfahrtsort dreimal zerstört: 1365 nach dem Frieden von Bretigny (1360) durch entlassene englische Söldner, 1632 im Dreißigjährigen Krieg durch die Schweden und 1794 in der Französischen Revolution durch die Schlettstadter Nationalgarde im Auftrag der Colmarer Distriktverwaltung.

Nach der ersten Zerstörung bauten die Grafen Ulrich VII. und Bruno I. von Rappoltstein den Wallfahrtsort bald wieder auf. Die Wiederherstellung nach dem Dreißigjährigen Krieg zog sich länger hin. Erst nachdem das Gnadenbild aufgefunden wurde, errichtete man 1656 auch die Gebäude wieder neu und erweiterte sogar die Wallfahrt noch. Nach der Französischen Revolution blieb der Ort hundert Jahre lang verödet. 1893 kaufte die Diözese Straßburg dann die Ruinen, und am 10. Juni 1894 fand die Einweihung der Kapellen mit der Übertragung des Gnadenbildes statt. 1896 wurde der Kreuzweg angelegt; er gilt als einer der schönsten des Elsaß. Seit hundert Jahren betreuen Kapuziner die Wallfahrtsstätte. amg

Alemannische Kultur

Zur Tradition werden lassen Stadt und Kulturamt Bühl (Baden) ein alemannisches Kulturprogramm, bei dem unter dem Obertitel „Novemberlicht" vom 6. bis 27. November 2004 in zehn Gemeinden beidseits des Rheins Künstler aus dem Elsaß und aus Baden in 17 Veranstaltungen auftraten. Vertreten waren Musiker, Sänger, Literaten und Kabarettisten, das Alemannische verband Künstler und Zuhörer. Aufgeboten wurden auch bekannte Namen wie René Egles, Huguette Dreikaus, Luc Schillinger, Isabelle Grussenmeyer und Marcel Adam.

Die Veranstaltungsreihe entstammt einer privaten Initiative des Bühler Gutsverwalters, Künstlers und Mäzens Paul Güde, wurde vom Bühler Kulturamt aufgegriffen und unterstützt. Das „Novemberlicht" leuchtete 2004 zum fünften Mal, es erscheint in zweijährigem Turnus. 2006 will man dann noch mehr Gemeinden und Institutionen im Elsaß davon überzeugen, daß ihre Beteiligung sinnvoll ist. Im Jahr 2004 waren Hagenau, Lichtenberg und Maursmünster mit dabei.

Das Elsaß bleibt ein Storchenland

In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts nahm die Zahl der Störche im Elsaß rapide ab. Im Sommer 1974 gab es dann gerade noch neun Storchenpaare. Dank der jahrzehntelangen Arbeit der Zentren für Storchenaufzucht hat sich das inzwischen grundlegend geändert. 1996 nisteten wieder 210 Storchenpaare, davon 150 im Oberelsaß; im Jahr 2002 wurden 226, im Jahr 2004 sogar 370 Storchenpaare gezählt (203 im Oberelsaß, 167 im Unterelsaß). Insgesamt wurden im Jahr 2004 in ganz Frankreich 900 Storchenpaare registriert.

Agrarkrise

Die französischen Gemüsegärtner verzeichneten im Jahr 2004 einen Absatzrückgang von 30 Prozent. Die Konkurrenz der Einkaufszentren und Billigläden, die Waren aus dem Ausland zu niedrigen Preisen anbieten, wird immer stärker. Auch im Elsaß weitet sich die Krise bedrohlich aus. Auf ihrer Generalversammlung forderten die elsässischen Gemüsegärtner, möglichst bald verschiedene Gütesiegel einzuführen, die die Frische und Qualität ihrer Produkte hervorheben sollen. Auch beklagten sie zu hohe Sozialabgaben.

Lkw-Maut im Elsaß

Adrien Zeller, Präsident des elsässischen Regionalrats, hat mit Zustimmung des Regionalrats dem französischen Verkehrsminister vorgeschlagen, eine Lkw-Maut nach deutschem Vorbild möglichst rasch im Elsaß einzuführen. Anlaß für diese Petition sind Tausende von Lastwagen, die das deutsche Mautsystem auf den Straßen und Autobahnen im elsässischen Teil des Oberrheingrabens umgehen und das Verkehrsaufkommen an Schwerlastzügen bedenklich vergrößern, was die Umwelt und die Nerven der Bevölkerung erheblich strapaziert.

Grenzüberschreitend

Nach zwei Banküberfällen im Elsaß flüchteten am 10. Dezember 2004 drei Täter mit einer als Geisel genommenen Bankangestellten über die Grenze bei Neu-Breisach. Etwa 10 Kilometer nach der Grenze ließen sie ihre Geisel frei und verschwanden.

Hohkönigsburg

Bei einem Blitzbesuch in Straßburg teilte Renaud Donnedieu de Vabres, Frankreichs Minister für Kultur und Kommunikation, kürzlich mit, es sei vorgesehen, im Zuge der zweiten Phase der Dezentralisation die Hohkönigsburg (Bas-Rhin) und die Burgruine Kaysersberg (Haut-Rhin), die bisher „Nationalgut" der Republik waren, auf die Departements als neue Eigentümer zu übertragen. Dann wäre der Generalrat des jeweiligen Departements für die Burgen zuständig. Philippe Richert, Präsident des unterelsässischen Generalrats, begrüßte diesen Plan nachdrücklich. Mit etwa 550.000 Besuchern im Jahr gehört die Hohkönigsburg zu den beliebtesten touristischen Attraktionen Frankreichs. Die erzielten Einnahmen könnten zur Erhaltung der vom Verfall bedrohten Burgruinen verwendet werden. Seit dem Jahr 2000 gab der Generalrat des Unterelsaß 2,7 Millionen Euro für diesen Zweck aus.